

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Sonnabend, 31. August, 1811.

Seht auf Jugend vertrau'n, gibt Heiterkeit.

W o f .

Hülfe in Noth.

Mich wiegten die rauschenden Wäume,
Die Nachtzallen im Halm,
Der Kieselquell in Schummer ein,
Und ach! in die seltsamsten Träume.

Der Schummer besucht mich nur selten;
Schon wieder bin ich erwacht;
Nichts um mich Stille der Nacht,
Und über mir strahlende Welten.

Ich Armer, was soll ich beginnen? —
Sind Menschen nicht Brüder? — O nein!
Denn keiner erbarmte sich mein.
Ich eilte verweisend von ihnen.

Wie kann ich das Schreckliche fassen!
Mein Vater — zwei Brüder — ein Freund —
Getödtet vom mächtigen Feind!
Nun bin ich verwaist und verlassen.

O werd' ich die Heimat noch schauen!
Die weinende Mutter ist fern.
Ermannung! — Ich will auf den Herrn,
Auf Rettung ständlich vertrauen.

Der Mond erhebt sich — der holde
Verklärer des Waldes Revier.
Was seh' ich? Was kimmert vor mir?
Ist's möglich? — Ein Wunder mit Selber.

Dank, Vater der stübigen Kinder!
Ihr Stadt! — Nun ist Hilfe gewiss!
Der Herr des Goldes verließ,
Zu lohnen den redlichen Kinder.

O Mutter! Gott will uns vereinen.
Wald sint' ich an deine Brust.
Dann laß uns den großen Verlust
Zusammen von Herzen beweinen!

Woh, bangst dir vor Mangel im Alter?
Die Erde zum Himmel gedehrt!
Muth säet und Arbeit erndet,
Besegnet vom großen Erhalter.

Ja, Segen ist, was ich erfahre.
Ich eile geduldet zur Eger,
Zur Mutter, zu Rath und That,
Vor Allen zu Gottes Altar.

5.

Ueber die Würde der Weiber im Kreise des häuslichen Lebens.

(Schluß.)

Darum können auch nur Mann und Weib, vereint
durch die Liebe, das allgemeine Beste am glücklichsten bes-
fördern, indem sie Urheber einer neuen Weltreiche wer-
den, die fortbauend und fortwirkend bis zur spätesten
Nachwelt den Namen ihres Ursprungs trägt und ehrt.
Und gebührt nicht dem Weibe, wenn von der Erhaltung
und Verschönerung des häuslichen Lebens die Rede ist,
nicht zum mindesten gleicher Rang mit dem Manne? Was
er erndet, sieht er durch sie gesiehet, Annuß und zur
Zufriedenheit des ganzen häuslichen Kreises angewandt.
Kein schöneres Bild, sagt Rousseau in einem Briefe
an d' Alembert, hat die ganze Natur aufzuweisen, als
eine Gattin und Mutter, welche in der Mitte ihrer
Familie den Gang des Hauswesens lenkt, Frohsinn und
Zufriedenheit in die Seele des Mannes gaudert, und Mil-
des mit Klugheit erndet. Hier erscheint sie in ihrer vol-
len Herrlichkeit, hier gebietet sie sich Achtung, hier genießt

die Schönheit den Tribut der Tugend. Schwärmt aber eine Hausfrau wider, dann verodet das Haus, sie verliert ihre eigensinnlichsten Reize, denn sie ist aus ihrer Sphäre getreten. „Wie die Sonne, wenn sie aufgezogen ist, sagt der weiße Strich, an dem hohen Himmel des Herrn eine Herde ist: also ist ein tugendhaftes Weib ein Heerde in ihrem Hause. — Ein schönes Weib, das fromm bleibt, ist wie die helle Lampe auf dem heiligen Leuchter.“ Dem Weibe wurde die noch unersfaltete Blüthe künftiger Tugend und Vortrefflichkeit zu treuer Wartung und Pflege anvertraut, und die Menschheit schaut hoffend, lachend, die schönsten Gaben fordernd, hin nach den Mutterarmen und nach dem Mutterherzen. Von dem kleinen häuslichen Altar verbreitet sich Segen über die ganze Menschheit; an dem häuslichen Herde gedeihen, gepflegt von sorglicher Hand, Wahrheit und Tugend, dieses Gemeingut des ganzen menschlichen Geschlechts, und er wird eben darum zum Altar, und das Weib, die treue Pflegerin, zur Priesterin der Menschheit erhoben.

Es gibt keinen schöneren Beruf als des Weibes, das zugleich liebende Freundin, särtliche Gattin und sorgsame Mutter ist. Liebe ist die Seele des Weibes, und gleich viel bedeutet ihr Leben und Liebe; ohne sie ist es nicht, aber durch sie wird es Gattin und Mutter; es will nur beglücken aus Liebe, denn so nur ist es selbst beglückt. Weibliche Schönheit ist ohne Liebe eine taube Blüthe, die keinen Duft haucht und keine Frucht bringt. Dromasus sprach, als er die Weiber schau: „Ich pflanze dir ein Bedürfnis ein — die Liebe; ein Geschäft — die Liebe; eine Pflicht — die Liebe; eine Belohnung — die Liebe.“ Und jedem Weibe, das der Liebe unhold ist, mag es sonst auch noch so sehr ausgezeichnet seyn, rufen wir mit dem Dichter zu:

„Das Eine Höchste, was das Leben schmückt,
Wenn sich das Herz, entzündet und entzündet,
Dem Herzen, schenkt in süßem Selbstvergessen,
Die Frauencrone hast du nie besitzen;
Nie hast du liebend einen Mann beglückt.“ *)

„So du ein Weib siehst,“ sagt Martin Luther, „treu und fleißig seyn mit ihren Kindlein, und du bist ein wahrer, guter Mann, so wird dir das Herz demget zu ihr, fühlt er gar wohl, daß das nicht sey irdisch Gedankeswerk noch Freude, noch Belohn. Liebe, so erkennst du innerlich Gottes Werk und Herrlichkeit in ihr, und seines Weibes Kraft thut sich selbst, die dich erkennen läßt, und ansetzt, und kannst nicht anders, sondern mußt freundlich zu ihr seyn, und kein Dorn hastst wollen.“ Was ein Weib für ihren Säugling thut, kann nie vergolten werden; auch fordert sie es nicht, denn am reinsten heilt die weibliche Ungepennigkeit in der Mutterliebe.

Das Weib, welches überell, in und außer dem Ha-

radiese, im Menschen die Menschheit hervorruft, ist das Weib. Ihre, in der Regel sich als empfangende Kraft, als widerstrebende Stärke, als duldbare Muth, äußere Selbstthätigkeit, bildet mit der thätigen Kraft, der angreifenden Stärke, dem überwindenden Muth des Mannes, das schöne Gemälde des häuslichen Wirkens. Die Natur ist unerlässlich in ihren Formen, jedes Weib hat seine bestimmte Individualität. Aber die schöne Eigenthümlichkeit einer bestimmten Jungfrau mit der eines bestimmten Jünglings bilden, in einander verschmolzen, die schönste Vereinigung, wie aus den verschiedensten Instrumenten die schönste Harmonie hervorgeht:

„Denn nur das Strenge mit dem Harten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.“ *)

Herrlich offenbart sich die Eigenthümlichkeit des Mannes neben jener des Weibes, das seinem Berufe treu, in seiner schönen Individualität, bey den tausend Abstufungen und Formen bis zu den kleinigen Dingen, die sich wie Farben des Regenbogens in einander verlieren, doch immer die schön, immer frisch-duftende, Blüthe oder Weiblichkeit offenbart.

„Oher die Frauen! sie sechten und weben
Himmliche Rosen in's irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazie züchtigen Seileter
Nähren sie wachsam das heilige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.“ **)

u.

Karakteristisches aus Rom, oder Lagevorsätze.

W o l f s s e t z.

In den südlichen Ländern pflegt mit dem Eintreten der heißen Jahreszeit eine Art von allgemeiner Stagnation einzutreten; alles Leben löst sich in eine gewisse Erschlaffung auf, der Reiche ruht, der Arme thut so wenig, als es ihm die dringendsten Bedürfnisse erlauben; Hoffnungen und Besorgnisse werden, die ersten, weil sie so oft täuschten, die letzteren als etwas zu aller Zeit Kläglich, in die Ferne gewiesen. Selbst die Klage (Schweigt) oder verhallt in schwächern Lauten. In diesen allgemeinen Lagen liegt das Bild Roms, wie es der jetzige Augenblick darbietet.

Es herrscht in der Volksmasse eine Stille, die nichts weiter beweist, als daß die heißen Monate eingetretten sind, und daß die glückliche Kornerte die prezt des Brots um ein Neerliches vermindert hat. (Der römische Sepsel, Nebbio, ist von 18 auf 12 Scubi herabgeunken.) Auch der Kernste findet, während Pomona ihr goldenes Horn leert, das Nöthigste; so Vieles, was der Winter

*) Schiller.

*) Schiller.

**) Schiller.

zum Bedürfnisse macht, ist im Sommer entbehrlich oder überflüssig. Die milden Nächte haben zu ungezwungenerer Theiligkeit ein. Milder Kummer wird verschwächt. Der alte Sang zur Fröhllichkeit weiß bey diesen Menschen auch im unbedeutendsten Nichts Stoff zur Allegria (Ausigkeit) zu finden, wenigstens zum Troste — zum wenigsten für die vorhabende Minute (si per li).

Die Kunst des Lebensgenusses war — Religion der Alten. Den Sinn für den simplen Lebensgenuss muß man noch jetzt unter dem glücklichen Himmel suchen. Nur hier lebt man dem Augenblicke und vergißt, dafern gerade kein Unglück eintritt. Vergangenes und Zukünftiges. An dem Allen hat gewiß der Mensch großen Antheil, daß man im Süden das Leben aus der lebendigen Welt und selten aus Büchern aufsaßt. Daher erhält sich hier im Ganzen viel leichter der Instinkt, der Leben treibt, Wohlthatigkeit, Wohlthun, Zufriedenheit zu suchen.

Mit dem Idealbegriffe von Glückseligkeit hat man es hier wenig zu thun. Man nimmt das Leben, wie es kommt, zuckt bey dem Uebel leicht die Achsel und macht bey der geringsten Bewegung einer dunkeln Wolke ein freundliches Gesicht. Die Welt ist noch nicht gesöhnt — und nicht immer bißt der gleiche Wind (il mondo non è morto, non sempre soffia l'istesso vento). Diese Worte trägt selbst der Geringste auf seinem Glücksfählein. Auf solche Weise sind Horazens goldene Lehren noch immer da vorhanden, wo sie ihm einst das Leben selbst dardot.

Noch ein besonderer Grund findet bey den Römern statt, warum sie sich nichts sehr zu Herzen gehen lassen — dafern nur der Magen nicht bellt — dieser Grund liegt darin, daß während der Priesterregierung durch eine allgemeine und allgemein notwendig gewesene Heudeley die Selbstständigkeit des Volkstharakters sich nirgends hat entwickeln können. Daher weiß man jeder Veränderung der Umstände sich anzuschmiegen.

7.

Erbauungsgedien.

In einer derselben bemühte sich der Redner das Unermessliche der Ewigkeit und der ewigen Strafen darzutun. „Wenn es den Verdammten gestattet wäre, alle tausend Jahre einen Saß Sand in das Heiligthum zu tragen, und nur nach Anführung dieses Namens ein Augenblick der Erhebung für sie stat finden könnte! denkt, welche schreckenerregende lange Zeit gehörte dazu, bis die endlosen Tausende und Millionen von Millionen Jahretausenden verfloßen wären, bis das geschähe, dennoch gäbe es einen erhellenden Punkt: die Ewigkeit weiß aber von gar keinem Ruhepunkte u. s. w.“ — Ein Knabe, der aus der Kirche kam, erzählte mit Schwärzen seiner Mutter, was er gehört habe. Die Mutter, eine von denjenigen Bäuerinnen, die ohne die Devotion zu verläugnen, doch auch ihren natürlichen Sinn nicht unterdrücken las-

sen, antwortete dem Knaben kurz: Was hast du dich viel über jene ferne Dinge zu bekümmern! An jenem Tage, werden wir in solcher Menge da sein, daß man mit dem Haufen fortgehen wird (Saremo in tanta gente, che dove anderanno gli uni anderanno pure gli altri). Vale piu, fügte sie hinzu, di pensare alle cose vicine, far bene al prossimo ed a se stesso. „Es ist mehr werth an die naheliegenden Sachen zu denken, zu des Nebenmenschen und seinem eignen Besten zu handeln.“ — Schwerlich erwartete der Erspasjiner eine solche Anwendung seiner Predigt.

Korrespondenz: Nachrichten.

Paris, 14 August.

Etwas Neues zum sehen ist das Pantheonra, worin die Städte Paris, Petersburg, London, Vion und andre, ein Relief angefaßt sind. In den übrigen Theatern ist seit einiger Zeit nichts Neues gegeben worden. Das Theatre Francaise, welches sich in dem Bezirk befindet, dessen Gebäude abgebrochen werden sollen, um die neue Gallerie des Louvre verlängern zu können, wird vermuthlich noch dem Palais royal stehen, und sich in dem ehemaligen Schauplatze Montansier niederlassen.

Die Universität hat gestern in dem Versammlungssaale des Kaiser. Instituts die Aushreibung der Preise gehalten. Hier sind nämlich alle diejenigen Schüler aus den 4 Facultäten, welche das ganze Jahr hindurch unter den 10 Besten gewesen sind, zusammen componirt, und dies heißt der grand concours. Der Großmeister, die Universitätsräthe, Inspektoren und Professoren waren alle in ihrem Ornat. Der Großmeister hielt eine Rede an die Schüler und Eltern, die mit vielem Beifalle angehöret wurde. Dann las ein Professor eine lateinische Rede vor. Dann wurden die Preise vertheilt.

Heute dicket Paris einen ungewöhnlichen, aber sehr angenehmen Anblick dar; da morgen das Martinstag ist, und dem blühen Gebrauch nach das Festwachen immer mit Blumen Straßen beglütet wird, so sind auf allen Straßen Blumen schmückender, und bey nahe Wälder von nichtigen kleinen Bäumen. Auf einigen Plätzen sollte man glauben, man wäre in eine Gegend von America, oder auf den großen Blumenmarkt von Mexico; dann man sieht dort die feinsten Blumen und Stauden versammelt. Jeder kauft nach seinem Stande und Vermögen einen Blumenkranz für sich oder Maria; der Kermesse begnügt sich mit zwey oder drey einfachen Blumen, einigen Rosen, einem Bergamottzweige, einem Nelke u. s. w. Der etwas Begüterte muß einen hüben mannigfaltigen Strauß haben, worin auch seltene Blumen vorkommen. Der Reiche läßt einen majestätischen Datura mit 50 oder 60 verschieden gen, langen, weißen Blumen, oder eine ganz aufgehobene Hortensia, einen Rosenbaum mit Früchten, oder eine Myrthenstange in Blüte, oder noch seltener Stauden durch einen Wagen nach Hause bringen. Ueberall läßt der Begüterte seinen der schöne Hofstand entgegen; überall bewirbt das Handeln und die Emsigkeit der Blumen-Verkäuflichen, wozu die alle ihre Sorgfalt dazu anwenden, schöne Strauße zu binden, einen überaus vergnüglichen Anblick.

Berlin, 1 August.

Um die Kosten zum Bane der Brücken und zur Ausdehnung des Straßensystems zu gewinnen, ist der geringe Preis den für das Fußsteifen verdoppelt worden. Natürlich sind

ken hier mancherley Nebenbuden statt, um dem Betribe im Volke nicht hinderlich zu seyn; doch aber Später fahrende der Abgabe entgegen, flücht nicht recht. Es läßt sich nicht mehr, wenn bey einem Bergange ein Geschicklich sich die Waage wendet, ein an sich unbedeutender Zoll gem und völlig gegeben wird; und trifft es hier durch ein Klasse von Gewohnern, die es thun kann, und der Ertrag wird nicht ganz unbedeutend, so daß nun wieder im Bereiche sich noch ein Ueberschuss zu machen im Stande wäre oder die erhöhte Summe noch Manches andre zum allgemeinen Besten thun könnte.

Am 26 Juni trat Mad. Wetzmann wieder auf die Bühne und wurde mit gewöhnlichen Achtungswörtern empfangen. Sie gab in Modigone, Trauerspiel, das nach dem Freydenken von einem zu früh verstorbenen Dichter, H. Wob, die Cleopatra mit großem Kunstaufwande. Der granatfarbte Stoff wirkt indessen nur erfröhend, nicht, wie es bey einem solchen Werke seyn möchte, sich immer mehr verzierenden Krust; Unnatürlichkeit wirkt alles nieder, was die folgende Sprache bewirkt hat. — Wie neu sahen wir die Poff: Der Schauspieler wider Willen von H. v. Kopschue, Hr. Wurm stellte ihn dar und ließ den Maschinschein und die Anseherinnen weg, bracht aber dreymal neue Charaktere, die Schauspielerinnen, den Recensenten und einen Juden, die sehr gefielen. Hr. Wurm leistete in dieser Rolle sehr viel, aber nicht Alles, was indessen selten gefunden werden möchte. Unbedeutend erschien er als Kellner in niedriger Komik, mittelständig nur als Fiskus, ihm feste Leichtigkeit in Haltung und Sprache, gut gab er den betrunkenen Waise aus, ein wenig zu übertrieben die Schauspielerinnen. Sein Recensent hatte eine parabolische Fabel, keine unangenehme Beobacht, wie die Komik; trefflich war wieder der humoristische Sentenz, obgleich er hier das feste Ziel ein wenig übertrieb. Der Theaterdirektor und der Fuder, die bedenklichsten Darstellungen gelangen ihm. Wurm unangenehm, den höchsten Danksel stund er dem unternehmendsten nach, doch kann sich Refrenst nicht enthalten, es taubstärklich zu haben, daß hier eine Dichtung Schillers, der Landher, durch des Deklamanten in erhabener verdorbener Mundart entlehnt wird, wenn auch nur in abgerissenen Stellen. Trog den kleinen Mängeln, erwarb sich Hr. Wurm mit Recht den höchsten Dank der Versammlung in dieser schönen Rolle, in der er auch das Unkosten mit vieler Sorgfalt und Geschick bewirte. Hr. Gern v. S. als Haushofmeister Murrspass sprach seine unbedeutenden Worte gut, und spielte mit Fleiß. — Einblüht wird Diana von Pottlers, Lustspiel in zwey Aufzügen, und zur Aufführung bestimmt sich; Die Komödie und Gefangenschaft, Opern nach dem Französischen. Die beliebteste Tänze aus dem Ballet: Charles ein in Schus der Pandemon, mit Musik vom Kapellmeister Wecker, sind im Klavierauszuge gedruckt erschienen. (S. Silesburger.)

Wod dem neugierigen und neugierigkeitsüchtigen Theile von Berlin macht jetzt ein Verfall göttlichen jungen Männern, einem Weidichen und einem Witzlinge der höchsten Kolonie, einiges Mitleiden. Der erstere hatte die Tante des letzteren des Leibes, und da diese ohne weiteren Schus War, woz sich der Neffe auf, führte von dem Weidlichen, daß er sich entschuldigen oder ihm Genugthuung geben möchte, was jener, mit eigenem Rechte für eine Herausforderung nahm; wozwegen er seinem Weidner in dem weiten Freydenken Bescheinigungen bedachte von andern Mitleiden darüber, daß er sich mit ihm nicht schämen könne noch dürfe. Diese Bescheinigungen waren von Weid nicht im unbilligen, ja oft im empfinden Worten abgesetzt, und der junge Weidner diebige Prellt nahm seine

Rolle so, daß die Sache zur Entscheidung des Kammergerichts gebracht werden mußte, dessen Urtheil nun erwartet wird.

Das früher angeführte Komposit: Die Verführung des Maria, und Mad. Gändt (Schäb), ist nicht bey E. v. Meckeln, sondern in der Buchhandlung des Hrn. Sauerfeld und durch die folgenden Buchhändler in Kompositionen zu beziehen.

Der einseitige Präsident von Senatzen und Anschlagrecht künftig ersetzt werden möchte, wäre es doch auch möglich, sie unter Korrektur zu nehmen; es würde mancher Alerne und Bergediege unterbreiten. Es sieht man, W. seit mehreren Tagen auf einem Bettel eines rich Miletto Sanderes nennenden, übrigens mit einer recht geschickten Gesellschaft erschienenen Gelehrten:

„Demokl.“ wird einem Fackelzug sehen, er ist erfunden von die berühmten Länger in Hamilton in London.“

Rezo g r i p h.

Mein Gange nennt ein Kunstgenie
Nicht Kost und Stuch und Prunkstücke.
Sein Preis, in vollem Eifer, erstlich
Zeit Jahren schon am Kayser, erstlich
Am folgen Lovers seih jedes
Ihm unbesangener Künstler See.
Mit Ruhm betragt am Weckertraub
Ihm baunder was das Helmschiffen.
Ihm zu bedacht, wie sich's gedreht,
Mein erstes Reichen wegrührt.
Werket ein unbedingtes Ith
Utrplich mich in eines Ith.
Der, anfang seinem Fahrzug hold,
Mit Unspähm durch Feilen roht,
Wald aber Schiffern gänzlich wird,
Ihm selbstam ein Revier durchsetzt.
Wo Fetzen, Reis, Zitronen, Wein
Und Wasserwerke froh gebrüht,
Auch dieid' es die nicht unbesetzt,
Doch er, mit rascher Jünglingslust,
Drauf einer Sandt ungenesetzt,
Wo mag der Wecker erst Stoff
Um einen grossen Schauspieler weht,
Der sich von Wasser erhebt,
Und wo der Wasser Jahrbuch spricht's,
Der ersten Weid und Sonnenlichts,
Zur großen Weiderrudrungzeit,
Drey Maltebre sich erfrest:
Ein Ardicht, so beschwerlich,
Doch heute noch der Krang ihm grünt;
(Auch woz's am seinen Sacktopf
Durch Rob's's Fockel gänzlich Tag),
Ein Hummerweiber Fortschreibung
Der Thier und Stein und Pflanzenwelt,
Durch Schmeiselnaim bohngestalt,
Nicht Wärtzer der Wissenhaft,
Und ein Post, dem, Mäzenat,
Die Korben Amor seih gepflückt,
Der einen Dap unbedacht sang,
Dey Bariton so rein erklang
In holden Weiderrudern:
Nun brauchst du kein Oelip zu geben.

v. Wratthiffon.

Ausflüg der Operade und des Rezo g r i p h in No. 203:
Soyensgärtner. Bamberg.